

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 39

Artikel: Gedanken und Bemerkungen : aus dem menschlichen Leben gezogen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothürnerisches Wochenblatt.

Samstag den 23ten Herbstmonats, 1790.

N^{ro}. 39.

Gedanken und Bemerkungen, aus dem menschlichen Leben gezogen.

Kurze Sittensprüche, treffende Bemerkungen, aus dem Umgang der Welt herausgehoben, gleichen einem kräftigen Arzneigeist, der vor Krankheiten bewahrt, die Sinnen belebt, Wunden heilt, und auch für innere Uebel dienlich ist. Eine wichtige Wahrheit, eine heilsame Lebenslehre in anmuthiger Kürze gesagt, oder mit einem passenden Gleichniß beleuchtet, wirkt oft eben so tief, als ein sechs Zoll dickes Sittenbuch, wo man über der Menge von lauter Worten den Sinn des Verfassers verliert. Ich hoffe daher, es werde dem leselustigen Publikum weder Bauchgrimmen noch Kopfweg machen, wenn ich bisweilen eine Fortsetzung von diesem philosophischmoralischen Allerley liefere.

Ein ächtes Beispiel von Rechtschaffenheit und Herzengüte in dem Cirkel der Menschen aufgestellt, wirkt mehr, als ein ganzer Foliant von Anpreisung der Tugend geschrieben.

Sittsamkeit besteht darin, daß man sich keines Bösen bewußt ist, nicht darin, daß man sich schämt, wenn man es gethan hat. Orbicille, das gefällige, gute Ding, erröthet fast immer, wenn von einer gewissen Sache gesprochen wird; es ist wahr, daß Gefühl der Scham hat sie nicht verlohren, aber wohl das Gefühl der Unschuld.

Man klagt so oft über Verläumdung, und ist meistens durch sein eignes Betragen Schuld daran. Gebt weniger Anlaß dazu, und vermeidet auch den Schein des Bösen. Wer seine Handlungen auf keinen andern Grund, als auf die Wahrheit seines Herzens baut, hat freylich ein gutes Zeugniß für sich, aber deswegen wird er der Gewalt böser Zungen nicht entgehen, wofern er nicht auch mit aller Sorgfalt den äußerlichen Wohlstand beobachtet.

Es giebt Leute, die durch Reichthum und Ansehen so über alle Zurechtweisung weggesetzt sind, daß bloß die Stimme übler Nachrede und öffentlicher Schande sie noch in den Schranken einer leidlichen Ehrbarkeit erhalten kann. Also hat auch das Böse oft noch seine gute Wirkung.

Es ist recht lustig, die Schönen von Tugend und Laster unter sich reden zu hören. Merine ist das trägste Geschöpf, das meistens bis 12 Uhr im Bette liegt; aber ich muß bekennen, sie ist ein Weib von strengster Tugend. Cecilie ist das eigensinnigste Ding, das unter der Sonne lebt, aber ihre Tugend ist ohne Tadel. Eloe scherzt und schäkert mit allen Mannsleuten;

Aber im übrigen ist sie die Unschuld selbst. Susanne zankt mit dem Mann, schmäht auf die Dienstbothen, prügelt die Kinder, aber sonst ist sie ein Lam̄ der Sanftmuth und Güte. — Sollte man nicht in die Luft springen, wenn man solche Widersprüche hört?

Es giebt Unfälle im menschlichen Leben, die sich der Seele unvertilgbar einprägen, so wie an einer gereiften Obstfrucht der Hagelschlag immer sichtbar ist; die Quetschung kann zuwachsen, aber die Narbe bleibt immer.

Es gehört wirklich unter die Wohlthaten unseres Geistes, daß er sich auch Mitten im Druck seines beschwerlichsten Zustands mit relativem Trost behelfen kann. Ein preussischer Beamte, der die Mühseligkeiten seines Diensts, und die Widerwärtigkeiten seines Lebens unter Thränen erzählte, schloß mit den Trostworten: Aber bey alle dem diene ich doch einem großen König.

Das ist doch ewig wahr, wo keine Sympathie, keine wechselseitige Seelenanzüglichkeit herrscht, da entsteht nie wahres, ganzes Zutrauen, nie hohe Freundschaft, viel weniger jene recht zärtliche Liebe, die man im Ehestand so selten findet. Sagt mir, was ihr wollt! Priestersegen, Zeit und Gewohnheit werden Herzen nie einigen, die sich fremdartig sind.

Ja, mein allzuempfindsames Herz hat mir schon viel Noth und Jammer zugezogen; und doch wollt ich selbes um alle Welt nicht gegen die stumpfe Seele eines menschlichen Stockfisches vertauschen.

Es ist für die größte Verstandswisheit eine demüthigende, aber gewisse Wahrheit: Durch Fehler wird man klug. Warum aber juist durch Fehler? Weil sich im praktischen Leben der Welt die Dinge ganz anders befinden, als wir in Büchern oder Schulen sind gelehrt worden.

Die Liebe will betrogen seyn, und dieser Betrug ist für die Ruhe des Lebens oft weit kostbarer, als der völlige Besitz der Wahrheit. Sie liebt dich um deines Herzenswillen, dachte Alcibiades, als er die Thüre seiner Geliebten öffnete, und sieh, sie lag in den Armen eines Reichern.

Ein Spieler ist des guten und bösen Schicksals Knecht; was er heute gewinnt, wird er Morgen verlieren. Aus Tausenden findet man kaum einen, der beyhm Spiel ein dauerhaftes Glück gemacht hätte, und doch ist diese Leidenschaft bey nahe so allgemein, als beyhm Frauenzimmer die Koketterie.

Geschwätzigkeit ist eine fürchterliche Gesellschafterin; zu ihrer Rechten steht die Lüge, zu ihrer Linken Verläumdung. Und hat sie keine Nahrung an Fremden, so greift sie ihre nächsten Freunde und Verwandten an, gleich Hudibrasens rostigem Schwert, das aus Mangel der Beschäftigung seine eigne Scheide durchfräß.

Ein verjöhnender Handschlag seinem Feinde dargebothen, ist ein so herrlicher Auftritt, als die am Morgen aufgehende Sonne. Eine Mitleidsthräne vergossen über das Unglück unsrer Verfolger, ist schöner,

lieblicher, als der hangende Thautropfen am gebognen
Grashalm im Goldstrahl der Sonne.

Wenn du dich in der Gesellschaft nicht darein schi-
cken kannst, fremde Schwachheiten zu ertragen, so
werden dadurch auch die Deinigen unerträglich; dann
die Kunst zu gefallen, besteht nicht so fast darin, daß
du andern, sondern daß andere auch sich neben dir
gefallen. Wer auf einmal zu viel Vorzüge zeigt, wird
für jede Gesellschaft drückend, weil die übrigen da-
durch verdunkelt werden.

Der gewöhnliche Alltagsfreund ist wie der Schatten
einer Sonnenuhr; er zeigt sich, wenn die Sonne scheint,
und verschwindet wieder bey dem ersten Wölklein,
das selbe verhüllt. O wie wahr, aber wie betrübt
für Herzen, die nach wahrer Freundschaft dürsten!

Wenn ein Mensch eine hohe Idee von seinem Rang
in der Reihe der Geschöpfe, oder von dem Vorzug
seiner ausgezeichneten Talente hat, so sollte er sich na-
türlicher Weise bemühen, derselben gemäß zu handeln;
er sollte zu stolz seyn, eine niederträchtige Handlung
zu verrichten.

Eine Tugend, die sich nicht selbst bewacht, und
stets bewacht werden muß, ist der Schildwache nicht
werth. — Mädchen, merkt euch dieses goldne Sprüch-
lein; wenn ihrs nur bis ins 23ste Jahr beobachtet,
so werdet ihr dem Verfasser dafür danken.

Die Fortsetzung folgt.